

Schweineproduktion und Volks- ernährung.

Von einem Fachmann.

Die uns durch den Weltkrieg auf-
gezwungene veränderte und verschlechterte Er-
nährungsweise hat bekanntlich schon zu bedeu-
tlichen Allgemeinerkrankungen geführt, vor der
kein Stand und kein Lebensalter mehr geschützt ist.
Bei unserer jetzigen Ernährung fehlen die zum
Körperaufbau notwendigen Grundstoffe: das
Eiweiß, die Kohlehydrate und das Fett. Insbe-
sondere hat sich das Verhältnis zuungunsten der
Eiweißstoffe und das ~~Fett~~ verschlechtert,

welches unrichtige Verhältnis unsere Ernährung
stört und die Abmagerung beschleunigt. Das
Fett hat aber im Körper des Menschen wichtige
Funktionen zu erfüllen, da es vor allem als
Heizmaterial dient und die menschliche Körper-
wärme erhält. Die Folgen der Abmagerung
sind Mattigkeit, Schwäche, geringe Arbeits-
fähigkeit, Arbeitsunlust, ferner Ödem- und
Herzkrankheiten, Bleichsucht, Muterarmut und
nicht selten auch beginnende Tuberkulose.
Menschen mit geringer Widerstandskraft, wie
Greise und zarte Kinder, haben jetzt unter
solchen Erscheinungen viel zu leiden.

Bei noch weiterer Einschränkung des
Fleisch- und Fettgenusses müßte daher
die Leistungsfähigkeit und der Kräftezustand
der Bevölkerung in ein sehr kritisches
Stadium treten.

Um so überraschender, ja verblüffend
wirkt es daher, wenn in unserer Zeit und
einvernehmlich seit noch Stimmen laut
werden, die sich für eine Verminderung des
Fettgenusses einsetzen und der Verringerung
der ohnehin auf ein Mindestmaß herab-
gesunkenen Schweineproduktion das Wort
reden wollen.

Unter dem Titel „Schweinemast und
Volksernährung“ brachte kürzlich eine Tages-
zeitung einen Artikel aus der Feder eines Ge-
lehrten, der die Ansicht vertritt, daß wir eigent-
lich recht gut von trockenem Brot und Kar-
toffeln allein leben könnten, wenn wir keine
Schweine füttern und mästen würden. Der
Verfasser berechnet die Kalorienmenge, die
durch die Fütterung von 30.000 Schweinen bei
einem durch das Volksernährungsamt zu
unseren Gunsten geförderten ungarischen
Schweinemastbetrieb verloren gegangen ist, und
schließt daraus, daß von der Nahrungsmenge,
die zur Aufzucht dieser Schweine nötig war,
zirka 48.000 Menschen hätten ernährt werden
können, während der Konsum der geschlachteten
Schweine nur 9000 Menschen, also kaum den
hundertsten Teil von der erstgenannten Menschen-
menge, zugute gekommen ist. Würde Ungarn,
meint der Verfasser, gegenwärtig von seinem
etwa sechs Millionen zählenden Schweine-
bestand die Hälfte ab Schlachten, so könnten wir
also Nahrung für fast fünf Millionen Menschen
pro Jahr gewinnen.

Der Verfasser überblickt offenbar zunächst,
daß Ungarn zur Ab Schlachtung solcher Schweine-
massen nur bei äußerstem Mangel an Kar-
toffeln und Getreide im Lande selbst scheitern
würde. Mit dem Ueberschuß an Brotgetreide, der
in diesem Falle für unsere Zwecke in Betracht
kommen könnte, wäre es daher wahrscheinlich
sehr schlecht bestellt. Es hänge jetzt in der Kriegs-
zeit, schließt der Verfasser ferner, nur davon ab,
der Masse der städtischen Bevölkerung eine mög-
lichst genügende Summe von Nährwerten zu-
zuführen, und wir stünden uns viel besser dabei,
wenn wir für unseren Eiweiß- und Kohle-
hydratebedarf eine unterwertige Kalorien-
summe bilden könnten. Mit anderen Worten,
wir kämen vollkommen, wenn auch ohne Be-
friedigung des Feinkostmeders, mit trockenem
Brot und Kartoffeln aus, wenn wir nur von
diesen Dingen genug hätten. Das wenige Fett,
das wir tatsächlich zur Ernährung benötigen,
könne seiner Ansicht nach leicht durch eben-
bürtige pflanzliche Fettmengen, die man jetzt
durch Entkeimung von Roggen, Weizen und
Gerste sowie durch den Anbau von Oelfrüchten
gewinnt, ersetzt werden. Es müsse daher, meint
der betreffende Gelehrte, in einer strengen Be-
schränkung und harten Beschränkung der
Schweinehaltung der wichtigste Schritt er-
grißt werden, den die Ernährungsämter in Un-
garn und Oesterreich zur Hebung unserer Nah-
rungsmittelvorräte unternehmen können.

Wenn nun schon theoretisiert werden
muß, so soll zunächst die erwähnte Kalorien-
theorie des Verfassers etwas näher angesehen
werden. Ein erwachsener Mensch mit einem
durchschnittlichen Gewichte von 63 Kilogramm
und einer Durchschnittshöhe von 170 Zenti-
meter braucht bei mäßiger körperlicher Tätig-
keit täglich eine Ernährung, die rund 2800
Kalorien erfordert. Würde sich dieser Durch-
schnittsmensch ausschließlich von trockenem Brot
und Kartoffeln ernähren, so müßte er mehr
dabon aufnehmen, als sein Magen überhaupt
vertragen kann, um ohne Fett und Eiweiß die
nötige Kalorienmenge zu gewinnen. In Wirk-
lichkeit könnte der Mensch im Höchstfalle
2000 Kalorien in Form von Brot und Kar-
toffeln zu sich nehmen, ohne daß sein Magen
darunter leiden würde. Die fehlenden Kalorien
wären auf alle Fälle durch Fett und Eiweiß in
anderer Form zu decken. Denn wäre das Er-
nährungsproblem so einfach zu lösen, so könnte
man ja noch heute mit 1 R. täglich sein
Auslangen finden. Dieser Umstand allein
spricht aber schon dafür, daß diese Theorie nicht
ganz stimmen kann. Abgesehen davon, daß eine
ständige Ernährung von trockenem Brot und
Kartoffeln von üblen Folgen für die Ver-
daulichkeit sein müßte, ist ja immer damit
zu rechnen, daß wir kein reines Kornbrot er-
halten und somit die aufzunehmende Menge
noch bedeutend höher sein müßte, um die nötige
Kalorienmenge durch schlechtes Maieibrot auf-
bringen zu können.

Wie es nun mit unseren pflanzlichen Fetten
ausieht, die wir als ebenbürtigen Ersatz für
das Schweinefett verbrauchen können, wissen wir
leider nur allzu gut. Was uns davon zur Er-
nährung geboten werden kann, dürfte kaum für
einen Bruchteil der Bevölkerung hinreichen.

Wir hatten in Oesterreich schon vor dem
Kriege gewiß keinen Ueberschuß an Schweinen
und waren auf reichlichen Import angewiesen.
Gerade infolge dieses Mangels hatten wir in
der kürzesten Zeit mit einer bedenklichen Fett-
not zu kämpfen und war die erste empfind-
liche Begleiterscheinung des Krieges be-
kanntlich die infolge Fettmangels entstandene
Unterernährung der schwer arbeitenden Volks-
klassen. Nachdem nun heute alles, was nur halb-
wegs als zur menschlichen Ernährung tauglich

befunden wurde, beschlagnahmt ist, so kann von
der Errichtung großer Mästereibetriebe heute
überhaupt kaum mehr die Rede sein. Auch jene
Schweinemastbetriebe, die sich trotz äußerster
Futtermittelnot noch erhalten konnten, sind nur an
den Fingern abzuzählen, und diese wenigen Be-
triebe werden auch gewiß nicht wesentlich zur
Verminderung der Nahrungsmittelnot bei-
tragen können.

Selbst in Deutschland, wo man tatsächlich
zu Beginn des Krieges an einer Ueberprodukt-
tion an Schweinen litt, ist der damals viel-
leicht nicht ganz mit Unrecht entstandene Aus-
bruch von dem „gefährlichen Konkurrenten des
Menschen“ und dem „neunten Feind“ schon
langst als überwindener Standpunkt erklärt
worden. Man gibt sich im Gegenteil heute alle
erdenkliche Mühe, unter Anbau und Anwen-
dung von Futter, das nicht der menschlichen
Ernährung dient, die Schweineproduktion
wieder möglichst zu heben.

Auch von einem anderen Standpunkt aus
verdient die Schweineproduktion gerade unter
den gegenwärtigen Verhältnissen die allergrößte
Bedeutung. Die Auffüllung der großen Lücken,
die der Krieg in unsere bis aufs äußerste er-
schöpften Vorräte gerissen hat, wird nach
Wiedereintritt des Friedens eine jahrelange
Arbeit erfordern. Die ungemein gelichteten
Großviehbestände werden sehr geschont werden
müssen, und es wird ein längeres Durchhalten
und Hälteln der Rinder notwendig sein, um
nicht nur die Viehmengen, sondern auch jene
Fleischmassen wieder zu erreichen, die wir zu
einer ausgiebigen Volksernährung benötigen.
Dabei ist nicht zu vergessen, daß dieser Wieder-
aufbau nur allmählich vor sich gehen kann, da
die Rinder infolge Futtermangels schlecht er-
nährt, zum Teil degeneriert sind und sich auch
langsamer vermehren. Die Schweine dagegen
sind selbst unter bescheidenen Ernährungsver-
hältnissen um vieles fruchtbarer, vermehrungs-
fähiger und raschwüchsiger als das Rind. Sie
können sich in der gleichen Zeit mindestens ver-
achtfachen, in der sich das Rind höchstens ver-
doppelt, und werden daher in der Uebergangs-
zeit, während deren die Vorräte geschont
werden müssen, als Fleisch- und Fettlieferanten
für die Volksernährung eine nicht zu unter-
schätzende Rolle spielen.